

Monografien, Zeitschriftenaufsätze und Gastkommentare mit plakativen Überschriften publiziert, in denen der Ausdruck »Das Vierte Reich« an prominenter Stelle erscheint.⁶ Doch nach diesem verheißungsvollen Auftakt haben diese Werke es in der Regel versäumt, den Gedanken tiefer gehend zu erklären und zu zeigen, wie er wahrgenommen, verwendet und instrumentalisiert wurde. An ähnlichen Mängeln kranken wissenschaftliche Studien, die den Gedanken des Vierten Reiches zwar erwähnen, aber nicht ausreichend definieren. In ihrem Buch *A History of Germany 1918–2008* behauptet Mary Fulbrook zum Beispiel: »Viele Deutsche sahen die Besatzung durch die Alliierten als ›Viertes Reich‹, das nicht besser als das Dritte war.«⁷ Ähnlich erklärt Magnus Linklater in seiner Studie *The Nazi Legacy*, nach 1945 habe »das deutsche Volk, völlig erschöpft von Krieg und Politik, nur ans Überleben gedacht: ein Kilo Kartoffeln ... war wichtiger als Träume von einem Vierten Reich.«⁸

In diesen beiden Passagen kommen sehr unterschiedliche Auffassungen eines Vierten Reiches zum Ausdruck, doch da sie das Konzept nicht weiter vertiefen, bleibt seine Bedeutung unklar.⁹ Erschwerend kommt hinzu, dass manche Historiker den Begriff grundsätzlich ablehnen. In seinem Buch *The Third Reich at War* erklärt Richard Evans rundheraus: »die Geschichte wiederholt sich nicht. Es wird kein Viertes Reich geben.«¹⁰ Ähnlich tat Roger Griffin in *The Nature of Fascism* »Ängste ... [vor] einem Vierten Reich in Deutschland« als »hysterisch« ab.¹¹ Und in *The Spirit of the Berlin Republic* kam Dieter Dettke zu dem Schluss: »[E]s ist unvorstellbar, dass die Berliner Republik je zu einem Vierten Deutschen Reich wird.«¹² Diese lapidaren Reaktionen sind angesichts der sensationsgierigen Beschwörungen des Begriffs verständlich. Da sie ihm allerdings jegliche Ernsthaftigkeit absprechen, verhindern sie Bemühungen, seiner tieferen Geschichte auf den Grund zu gehen.

Angesichts der mangelnden Theoretisierung und ungenügenden Dokumentation des Vierten Reiches ist es höchste Zeit für eine Historisierung. Diese erfordert eine Klärung der Herkunft des Begriffs und ein Nachzeichnen seiner Entwicklung im geistigen, politischen und kulturellen Diskurs des Westens. Dabei ist zu untersuchen, welche Erscheinungsformen das Vierte Reich in der Vorstellung von Intellektuellen, Politikern, Journalisten, Schriftstellern und Filmemachern angenommen hat. Es gilt zu klären, wie

die Entwicklung der Idee breitere politische und kulturelle Kräfte widerspiegelt. Und es gilt zu verstehen, wie der Begriff mit umfassenderen Fragen der Geschichte und der Erinnerung verknüpft ist.

Das Vierte Reich als Symbol

Der erste Schritt zur Historisierung des Vierten Reiches besteht in der Erkenntnis, dass es sich um einen semantisch vieldeutigen Begriff handelt.¹³ Auf der elementarsten Ebene ist das Vierte Reich ein sprachliches Symbol – ein Ausdruck, der mithilfe einer Beschreibung oder einer Andeutung Bedeutung in Bezug auf eine externe Instanz vermittelt.¹⁴ Das Vierte Reich ist auch eine Metapher, ein Ausdruck, der wörtlich eine Sache bedeutet, im übertragenen Sinn allerdings etwas anderes meint. Vor allem ist das Vierte Reich ein Slogan. Es ist ein höchst rhetorischer Bedeutungsträger, der einen aufmerksamkeitsheischenden Ausdruck verwendet, um zu informieren und zu überzeugen. Er kann eine Absichtserklärung oder ein Reizwort, positiv oder negativ besetzt sein, aber er verwandelt komplexe soziale und politische Ideen in einfachere Begriffe. Auf diese Weise liefert ein Slogan Menschen mit unterschiedlichen politischen Ansichten eine Losung und schafft Solidarität. Gleichzeitig kann ein Slogan auch den Widerstand andersdenkender Gruppen schüren und so die Gräben in der Gesellschaft vertiefen.¹⁵

Von seinen Anfängen bis heute weist das Vierte Reich fast alle dieser Eigenschaften auf. Als allgegenwärtiges Symbol, Metapher und Slogan der Nachkriegszeit zeichnet es sich seit Langem durch seine Vieldeutigkeit aus. Dies gilt insbesondere im zeitlichen Sinn. Als Begriff wurde das Vierte Reich meist verwendet, um auf die Zukunft zu verweisen – auf eine noch kommende Realität. Es wurde allerdings auch zur Beschreibung der Gegenwart verwendet – einer Realität, die (angeblich) bereits angebrochen ist. Auch in räumlicher Hinsicht ist das Vierte Reich vieldeutig. Der Begriff wurde zumeist für ein zukünftiges oder gegenwärtiges Deutschland verwendet, kann aber auch andere Länder bezeichnen. In beiderlei Hinsicht – in zeitlicher wie räumlicher – hat das Vierte Reich sowohl denotative als auch konnotative Bedeutung. Es wurde im Wortsinn, symbolisch und metaphorisch verwendet, um eine aktuelle oder zukünftige Realität – sei sie demokratisch

oder totalitär – an verschiedenen Orten zu beschreiben. Es wurde auch rhetorisch verwendet, um verschiedene Sichtweisen dieser Realität aufzurufen. Diese Sichtweisen waren positiver wie negativer Art und artikulierten sowohl Fantasien als auch Ängste. In beiden Fällen hat die Vorstellung des Vierten Reiches Unterstützung gefunden, ist aber auch auf Ablehnung gestoßen. Damit hat sie Millionen von Menschen in Deutschland und auf der ganzen Welt zu Anhängern oder Gegnern gemacht. Aus all diesen Gründen ermöglicht eine Spurensuche der Geschichte des Vierten Reiches einen tieferen Einblick in eine der wirkmächtigeren, wenn auch zu wenig untersuchten Ideen der Nachkriegszeit.

Das Vierte Reich und die deutsche Nachkriegsgeschichte

Eine Historisierung des Vierten Reiches eröffnet neue Perspektiven auf die deutsche Nachkriegsgeschichte. Sie ist besonders nützlich, um die wichtigste »Meistererzählung« der Bundesrepublik zu überdenken. Wissenschaftler haben die deutsche Nachkriegsentwicklung im Allgemeinen als Erfolgsgeschichte dargestellt¹⁶ und diesen Erfolg auf verschiedene Faktoren zurückgeführt, darunter die auf Wiederaufbau ausgerichtete Besatzungspolitik der westlichen Alliierten, den durch das Wirtschaftswunder erzeugten Wohlstand, die Stabilität der von Bundeskanzler Konrad Adenauer verfolgten Westbindung und die heilsamen Auswirkungen einer allgemeinen »Modernisierung« des Landes. Politiker sind seit Langem davon überzeugt, dass Deutschland dank dem Zusammentreffen verschiedener Faktoren zu einem leuchtenden Vorbild wurde – allen voran Bundeskanzler Helmut Schmidt, der 1976 den berühmten Wahlkampfslogan vom »Modell Deutschland« prägte.¹⁷ Das Narrativ »Erfolgsgeschichte« wurde auch in Museen wie dem Haus der Geschichte in Bonn institutionalisiert, dessen Dauerausstellung eine unmissverständliche Geschichte des Fortschritts von der Diktatur zur Demokratie präsentiert.¹⁸ Trotz dieses Konsenses bleiben einige Fragen jedoch umstritten. Wissenschaftler sind sich uneins, *wann* sich Deutschland nach dem Krieg endgültig stabilisierte; Konservative verweisen auf die Mitte der 1950er-Jahre, Linke auf die liberale »zweite Gründung« des Landes in

den 1960er- und 1970er-Jahren.¹⁹ Weitgehend Einigkeit besteht jedoch, dass der Erfolg des Landes mit der deutschen Wiedervereinigung in den Jahren 1989–1990 besiegelt war. Zu diesem Zeitpunkt ging der deutsche Sonderweg schließlich zu Ende.²⁰

Am Narrativ »Erfolgsgeschichte« ist grundsätzlich nichts auszusetzen, es hat dem Erfolg der Bundesrepublik allerdings manchmal den Schein der Unabwendbarkeit verliehen. Wenige Historiker haben dies explizit so formuliert, doch die Tendenz, die Demokratisierung des Landes als ununterbrochenen Fortschritt darzustellen, macht die These anfällig für bestimmte interpretatorische Fallstricke.²¹ Ein mögliches Problem sind Rückschaufehler oder *hindsight bias*. Dieser verbreitete Trugschluss nutzt unser Wissen über den Ausgang eines historischen Ereignisses, um es als überdeterminiert und im Wesentlichen unvermeidlich darzustellen; dabei reproduziert er die bekannten Probleme, die mit einem teleologischen Geschichtsverständnis oder einer Whig-Historiografie verbunden sind.²² Ein solches Beispiel ist die Rede von Bundespräsident Horst Köhler aus dem Jahr 2005, in der er den »Erfolg« der »demokratische[n] Ordnung« der Nachkriegszeit lobte. Seine Bilanz – »Im Rückblick zeigt sich: Alle diese Entscheidungen waren richtig«²³ – war eindeutig von einem Rückschaufehler geprägt. Rückschaufehler stehen in engem Zusammenhang mit der ebenso problematischen Erzählstrategie des *Backshadowing*, bei dem historische Ereignisse, Entscheidungen und Phänomene so dargestellt und vor allem bewertet werden, als schritten sie unaufhaltsam zu unvermeidlichen Ergebnissen voran, die für Zeitgenossen hätten sichtbar »sein sollen«.²⁴ Diese beiden Fallstricke hängen mit dem größeren Problem des »Präsentismus« zusammen.²⁵ Die Tendenz, die Vergangenheit ausschließlich aus dem Blickwinkel der Gegenwart zu betrachten, bringt unweigerlich Verzerrungen der historischen Perspektive mit sich. Sie fördert deterministisches Denken, ignoriert die Existenz alternativer Entwicklungen und versäumt es, sich alternative Geschichtsverläufe vorzustellen.

In den letzten Jahren haben Historiker auf die vom Präsentismus geprägten Merkmale der Meistererzählung der deutschen Nachkriegszeit aufmerksam gemacht – und dies bezeichnenderweise aufgrund wichtiger Veränderungen in der aktuellen deutschen Lebenswirklichkeit. Das Erfolgsnarrativ erreichte in den Jahren vor und unmittelbar nach der deutschen Wieder-

vereinigung im Jahr 1990 seinen Höhepunkt – in einer Zeit, in der viele Deutsche die Nachkriegsentwicklung ihres Landes mit ungetrübttem Stolz betrachteten.²⁶ Seit der Jahrtausendwende haben allerdings neue Sorgen angesichts wirtschaftlicher Stagnation, sozialen Abstiegs und kultureller Anomie Wissenschaftler dazu bewogen, das Narrativ »Erfolgsgeschichte« infrage zu stellen. Einige haben darauf gedrängt, die »Mythen« und »Schattenseiten« der Nachkriegszeit kritisch zu beleuchten.²⁷ Andere haben die scheinbare Selbstverständlichkeit des deutschen Erfolgs beklagt und gefordert, den Schein der Unabwendbarkeit zu hinterfragen.²⁸ Wieder andere haben die Paradigmen der »Verwestlichung«, »Modernisierung« und »Demokratisierung« als eine übertriebene Form der Whig-Historiografie kritisiert.²⁹ Aus Sicht dieser Kritiker *musste* keine Errungenschaft der deutschen Nachkriegszeit *zwangsläufig* so eintreten. »[D]ie Verlaufsgeschichte der alten Bundesrepublik [war] eben *kein* Selbstläufer«, wie ein Beobachter erklärt hat.³⁰

Doch während Historiker alternative Wege der deutschen Nachkriegsentwicklung eingeräumt haben, haben nur wenige untersucht, *wie* sich die Geschichte tatsächlich hätte entwickeln können. Nur wenige haben ausführlich darüber spekuliert, welche konkreten Alternativen es gab. Noch weniger haben sich gefragt, was ihre Folgen gewesen wären. Hätten andere Entscheidungen die Lage besser – oder schlimmer – gemacht?

Kontrafaktische Geschichte

Um diese spekulativen Fragen zu beantworten, ist kontrafaktisches Denken hilfreich. In den letzten Jahren haben sich Geistes- und Sozialwissenschaftler in ihrer Forschung zunehmend mit »Was wäre, wenn?«-Fragen beschäftigt. Sie haben umfassende »kontrafaktische Szenarien im Langformat« entwickelt, um Spekulationen über so unterschiedliche Themen wie Darwins Evolutionstheorie, den Ersten Weltkrieg und den Holocaust anzustellen.³¹ Sie haben »kontrafaktische Szenarien mittlerer Länge« in Darstellungen des Aufstiegs des Westens, der Aufklärung und der Diktatur Josef Stalins eingeflochten.³² Und sie haben knappe »kontrafaktische Szenarien im Kurzformat« zu einer Vielzahl anderer Themen entwickelt. Wissenschaftler haben